

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

des städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seitendorf, Reizendorf, Dittmannsdorf, Behmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwalterdsdorf.



Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,70, monatlich 1,25 M. frei Haus. Preis der einseitigen Beizeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 25 Pfg., von auswärts 30 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 20 Pfg., Reklameteil 80 Pfg.

Das „Bridge-Spiel“ in Paris.

„Die Spannung auf dem Höhepunkt.“

London, 2. April. Dem „Daily Chronicle“ zufolge hat die Spannung auf der Friedenskonferenz ihren Höhepunkt erreicht, wobei ganz offen darauf hingewiesen wird, daß an jeder Verzögerung des Friedens Frankreich die Schuld trägt. Der ärgerlichste Zug an der Haltung der Franzosen sei die Tatsache, daß sie immer wieder, nachdem sie klar und deutlich einer bestimmten Regelung beigepflichtet haben, neue Vor schläge machen, die mit der früheren Uebereinkunft nicht vereinbar sind oder der ursprünglichen Regelung nicht nachkommen wollen.

Ein Kollegium von vier Mann will den kommenden Dingen des Friedens die letzte Form geben; indem die Führer des Verbandes zu diesem Vierertag zusammentraten, glaubte man eine Einigung leichter zu erzielen, da der Streit der vielen Köpfe so in Fortfall kam. In den Kommissionsen, die die einzelnen Materien des Friedens beraten hatten, war man immer ängstlich bemüht gewesen, die vorhandenen Gegensätze nicht auseinanderzupressen zu lassen. Die französischen Vertreter bemühten sich ihrerseits, über den Rahmen der Beratungen hinaus die Blätter der Welt um ihren Forderungen zu füllen. Und Frankreichs Politiker näherten im Lufte die stille Hoffnung, daß die Gegensätze im Rat der Vier viel leichter unsichtbar sein würden als in den großen Beratungen. Diese Hoffnung ist anscheinend ein Irrtum gewesen, wenn man den Berichtigungen der letzten Tage trauen darf. Es hat sich ein Gegensatz zwischen Clemenceau und Wilson gebildet. Im Lager Clemenceaus steht der vielverehrte Orlan do, Italien im Gefolge Frankreichs; es hat sich nichts gegen geändert. Auf der anderen Seite steht Wilson mit Lloyd George zusammen. Nach der bisherigen Haltung des englischen Ministerpräsidenten ist man befugt anzunehmen, daß er aus reiner Interessenspolitik seines Landes auf Amerikas Seite steht, und nur Wilson legt Wert darauf, als Apostel des wahren Friedens und als Befürworter des Menschheitsgedankens aufzutreten. Diese Rolle dürfte sich nicht schwierig sein, da Wilson in Clemenceau einen Gegenspieler hat, den nichts als Rachsucht und Habgier leitet. Clemenceau versteht die Welt von heute nicht mehr, sein Tun entspringt aus Trieben, die in ihm vor 50 Jahren wach wurden. Die bisher aufgetretenen Gegensätze sind entstanden aus den Fragen der Diktatur Frankreichs und der Forderung der Neutralen. Wie Wilson sich auch drehen und wenden will, hier wird keine Wendung und keine sorgfältig ausgetastete Lösung etwas ändern. Man mag das Wilsonprogramm auslegen, wie man will, aber man wird es niemals so auslegen können, daß Frankreich einen Anspruch auf das Saargebiet hat. Und weiter enthalten die Wilsonpunkte auch nichts von der Berechtigung jener maßlosen Forderungen, die Frankreich an Deutschland stellen will. Der schon immer vorhandene Gegensatz ist nun in das Stadium der „Spannung auf dem Höhepunkt“ getreten. Über die Härten des Waffenstillstandsvertrages hat Wilson sich noch hinwegzusetzen vermocht, die Grausamkeiten des Friedensvertrages werden Wilson, wenn Clemenceau Sieger bleibt, unwillkürlich und für immer konpromittieren. Er wird alsdann vor dem Verband und vor den Neutralen seine Rolle als moralischer Führer ausgespielt haben. Wir wollen nicht probheizen, wie diese Spannung gelöst wird. Für uns gibt es nur eine annehmbare Lösung, die einen klaren Sieg Wilsons darstellt. Wilson kann sein Uebergewicht geltend machen, wenn er ernstlich will, Lloyd George steht ihm als Sekundant zur Seite. Sollen wir in diesen entscheidenden Tagen zum Optimismus oder zum Pessimismus raten? Die bisherigen Erfahrungen stimmen uns

pessimistisch. Der Glaube an eine bessere Zukunft läßt den Optimismus steigen. Was aber auch kommen möge, zunächst können wir nichts anderes tun, als in Ruhe zu warten.

Am Vorabend eines zweiten großen Krieges?

S Haag, 2. April. (WZB.) Die holländische Zeitung „Het Vaderland“ meldet, daß die radikale englische Wochenchrift „Nation“ einen Artikel veröffentlichte, in dem es heißt: Wir sehen am Vorabend eines zweiten großen Krieges. Die Stämme umhüllen bereits Europa, und doch würden die Brandstifter, wie Churchill und Wilson, sie gern höher schlagen sehen. Es hätte ein gemeinschaftlicher Versuch unternommen werden sollen, um den Brand einzudämmen. Er hätte vor allem von Lloyd George ausgehen können, wenn er von vornherein die Partei Wilsons gewählt und die englisch-amerikanische Politik auf die Grundlage eines Versöhnungsrie des gestellt hätte. Wenn er Frankreich und Italien aufgefordert hätte, diese Partei zu wählen und die weitere Bündnisgenossenschaft davon abhängig gemacht hätte, dann wäre alles in Ordnung gekommen. Zweifellos sehe Lloyd George den Ruin, den die eingeschlagene Politik bringen wird, und würde gern Wilsons Partei wählen, um dem Unheil zuvorzukommen. Der Artikel betont, daß nur die Arbeiterpartei helfen könne. Sie habe sich bereits gegen die Pläne einer Intervention in Rußland geäußert. Wilsons Rede habe gezeigt, daß der Kampf begonnen habe, und man könnte voraussehen, wie er enden wird.

Das „Bridge-Spiel“ in Paris.

Amsterdam, 2. April. Die „großen Vier“ haben, wie aus Paris gemeldet wird, am Montag wieder zwei Beratungen abgehalten. Sie tagten vormittags in Wilsons Privatwohnung und nachmittags in Clemenceaus Arbeitszimmer im Kriegsministerium. Am Vormittag wurde die Entschädigungsfrage in Verbindung mit der Saargebietfrage verprochen. In der Nachmittags Sitzung, an der Marschall Foch als militärischer Sachverständiger teilnahm, wurde über das linke Rheintal beraten. Marcel Sembat spricht von einem „Bridge-Spiel“ des Viererrats, weil in ihm drei gegen einen spielen. Tatsächlich kämpfen Wilson und Lloyd George vereint gegen Clemenceau, der, wie der „New York Herald“ sich ausdrückt, „langsam und grümelig“ nachgibt. Die Hauptredner in den Beratungen sind Lloyd George und Clemenceau. Die Gerüchte von einem unmittelbar bevorstehenden Bruch sind zweifellos übertrieben, da die Alliierten denn doch zu klug sind, um ihre Interessen in solchem Maße zu schädigen. Aber von Einigkeit kann auch keine Rede sein. Es verlautet, daß Wilson mit einer Blucht an die Öffentlichkeit gedroht hat, falls Frankreich auf seinen übertriebenen Forderungen bestehen sollte.

Wilson und die Entschädigungsfrage.

Paris, 2. April. Den ganzen Tag hindurch ließen allerhand wilde Gerüchte, hauptsächlich darüber, daß Wilson gedroht habe, wenn die endgültige Regelung nicht im Laufe dieser Woche getroffen wird, er in einem Manifest der Welt bekanntzugeben würde, wer Schuld daran ist, daß die Arbeiten der Konferenz vollkommen scheitern. Es wird aus wohlinformierter Quelle berichtet, daß dieses Gerücht ohne jeden Grund ist und daß es wahrscheinlich von französischer Seite in die Welt gesetzt wurde, um Frankreichs diplomatische Niederlage etwas zu massieren. Denn aus allem geht hervor, daß Frankreich seine Unveröhnlichkeit und vollkommenen eigenmächtigen Haltung nicht mehr

lange aufrecht erhalten kann, nachdem Wilson und Lloyd George Clemenceau klar gemacht haben, daß mit oder ohne Frankreichs Mitwirkung der Friede beschleunigt werden müsse und daß von übertriebenen finanziellen Forderungen und Ansprüchen auf Gebietsausdehnung, welche sich nicht mit dem Selbstbestimmungsrecht und mit dem Nationalitätenprinzip decken, nicht die Rede sein kann. Wahrscheinlich wird dieses vollständig genügen, auch ohne Drohung mit Veröffentlichungen, welche immerhin einer Art von Erpressung gleichkämen.

Wie bereits früher gemeldet, wird man sich bezüglich des Saartales dahin einigen, daß dieses Gebiet vorübergehend, d. h. bis zur Wiederherstellung des nordfranzösischen Kohlenreviers, in französischen Händen bleiben soll und daß die Erzeugnisse der Saargebiete vollkommen Frankreich gehören sollen, und zwar als Teil des an Frankreich zu leistenden Schadenersatzes. Das Land selbst soll deutsch bleiben. Man erwartet, daß Clemenceau sich mit dieser Lösung einverstanden erklären wird.

Weiterhin verlautet, daß die Frage der Kriegsenttäuschungen auf Vorschlag Wilsons noch einmal revidiert werden soll; denn amerikanische Sachverständige kamen zu der Ueberzeugung, daß der früher erwähnte Betrag von etwa 30 Milliarden Dollar für Deutschland noch immer zu hoch ist. Daher wollen diese amerikanischen Sachverständigen den Betrag nochmals herabsetzen, vielleicht sogar auf 15 oder 16 Milliarden Dollar. Die Bedeutung dieser Herabsetzung wird klar, wenn man bedenkt, daß Frankreich allein 16 Milliarden verlangt hat, während England und Belgien je etwa 7½ Milliarden verlangten. Wahrscheinlich wird, wenn die amerikanische Ansicht sich behauptet, Frankreich etwa 10 Milliarden, Belgien 5 und die anderen 1 Milliarden erhalten. Die Konferenz hat sich in den jüngsten Tagen angewöhnt, die Differ der Entschädigung immer in Dollars auszudrücken, weil es ziemlich feststeht, daß die Zahlung in Dollar-Währung zu erfolgen hat, da dies gegenwärtig die stabilste Valuta ist.

Die französischen Sozialisten rühren sich.

Basel, 2. April. Wie „Progrès de Lyon“ aus Paris meldet, fand die Montag-Sitzung des sozialistischen Zehnerverbandes unter dem Eindruck der Freisprechung des Mordeus Jaurès, die von verschiedenen Rednern als Herausforderung der Arbeiterklasse und als Proklamierung des Bürgerkrieges bezeichnet wurde. Ein Vertreter der linksstehenden Gruppe betonte nachdrücklich die Notwendigkeit der Diktatur des Proletariats. Sämtliche Diskussionsredner waren in der Empörung über die verkehrte Politik der Führer Frankreichs einig. Ein Manifest der französischen Sozialistenpartei erklärt, nur die sozialistische Internationale werde in der Lage sein, die Ordnung in der Welt wiederherzustellen. Erst eine sozialistische Revolution könne die wirkliche Demokratie schaffen. Auf die Uebernahme der Macht durch das Proletariat würde voraussichtlich eine Periode der Diktatur folgen. Daher müßte eine verfassunggebende Versammlung einberufen werden, um die für das wirtschaftliche und politische Leben des Landes notwendigen neuen Institutionen zu schaffen. Das Manifest spricht sich gegen alle Friedensbedingungen aus, die die schädlichen Formen des überlebten Chauvinismus fordern, und behauptet, daß ein gerechter Frieden die französische Regierung zu seinem offenen oder geheimen Gegner zu haben scheine. Die Partei bekennet sich zu dem Gedanken des Völkerverbundes, der mit allen Völkern mit gleichen Rechten und Pflichten, nicht aber von einigen Regierungen gebildet werden solle.

Ein französischer Proteststreik.

WZB, Rotterdam, 2. April. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Paris, daß die Bergarbeiter im Departement Earn, dessen Abgeordneter Jaurès war, einen Aständigen Proteststreik beschlossen haben.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 3. April 1919.

Der Waldenburger A- und S.-Mat gegen den Grenzschutz.

Wie bereits kurz berichtet, beschäftigte sich der hohe A- und S.-Mat in seiner letzten Vollversammlung mit der schon vielerörterten Grenzschutzfrage. Referent war Schriftleiter Lischer. Der Grenzschutz erfreut sich keiner Beliebtheit. Überall, wo Grenzschutzgruppen einquartiert werden, macht sich eine Gegenbewegung bemerkbar und zwar umso mehr, je weniger sich die Tischengelände bemerkbar macht. Dazu kommt, daß sich beim Grenzschutz Elemente eingeschlichen haben, die durchaus geeignet sind, den guten Ruf einer Truppe zu untergraben. Referent wies auf die vielen Vergehen von Grenzschutzmannschaften hin, über die in letzter Zeit die Zeitungen berichteten. Das Vertrauen der Bevölkerung zum Grenzschutz ist so gering, weil Angehörige der Truppe selbst gestanden haben, daß sie den Grenzschutz nicht ernst zu nehmen und keine Absicht haben, sich Gefahren auszusuchen. Die gute Bezahlung (es werden zum Teil außer der mobilen Wohnung, freier Verpflegung, Verkleidung und Wohnung bis 300 Mark monatliche Zulagen zugesichert), die sehr reichliche Verpflegung — während die Arbeiterschaft und der Mittelstand hungert — erregt in steigendem Maße die Verbitterung der Bevölkerung, wozu noch das Verhalten der Grenzschutzmannschaften nicht wenig beiträgt.

In der Hauptsache aber erregt er großes Mißtrauen in politischer Beziehung. Der sozialdemokratische Teil der Bevölkerung erblickt in ihm den stärksten bekämpften Militarismus, die Hauptwaffe der alten zusammengebrochenen Herrschaft und besonders die Arbeiterschaft fürchtet, daß die Grenzschutzformationen sich für gegenrevolutionäre Zwecke verwenden lassen, um die Errungenschaften der Revolution zu vernichten.

Der Grenzschutz muß verschwinden. Er hat sich immer mehr zu einer schönen Besorgungsanstalt für junge kräftige arbeitsfähige, aber arbeitscheue Leute entwickelt.

Der Obmann des Friedländer Grenzschutzkommandos betont, wie dieses bemüht ist, unsaubere Elemente zu entfernen, und wie dieses Kommando, das aus alten gedienten Soldaten von der Front besteht, es ernst mit seinen Aufgaben nehme. Im übrigen betonte er, daß der Soldatenrat einen schwierigen

Stand gegenüber den Offizieren habe und er sich als „das fünfte Rad am Wagen“ vorführe. Die gute reichliche Verpflegung wurde zugegeben, wenn sie auch nicht überall gleich ist.

An der weiteren Aussprache beteiligten sich noch eine Reihe weiterer Matinallieder. Lehrer Hartwig nagelte fest, daß die Vertreter des Grenzschutzes diesen selbst als unzureichend bezeichnet haben. Er ist für dessen Abbau schon aus dem Grunde, daß es dann möglich wäre, die dadurch ersparten gewaltigen Mengen von Lebensmitteln und Vorräten der Provinzialämter der Zivilbevölkerung zuzuführen, die erkrankt hat, daß nach der Demobilisierung mehr Lebensmittel für sie übrig sein würden.

Der Ausschluß des Vollzugsausschusses, die die baldige Beseitigung des Grenzschutzes fordert, wurde zugestimmt.

* Wegen Einführung der 7½-Stundenschicht im niederschlesischen Revier sind Verhandlungen zwischen den Organisationen und den Verwaltungen statt, sobald mit der Durchführung der verkürzten Schicht in aller nächster Zeit begonnen werden dürfte.

* Die Gründung einer Waldenburger Ortsgruppe des Flugport-Verbandes ist, wie uns mitgeteilt wird, gegenwärtig im Gange. Es haben sich nämlich, um die Frage: „Was wird aus dem deutschen Flugwesen?“ schnellstens einer Lösung entgegenzubringen, kürzlich in Berlin eine Anzahl bekannter Persönlichkeiten aus dem Flugwesen zu einem Verband zusammengeschlossen. Dieser Verband bezweckt die schnellste Organisation des Sportflugwesens auf breiter Basis mit dem Endzweck, den bisher im Flugwesen tätigen Personen berufliche und sportliche Beschäftigung, der Industrie neue lohnende Absatzmöglichkeiten zu verschaffen und damit die Verbesserung des Flugwesens zu fördern. Diesem „Deutschen Flugport-Verband“ (Geschäftsstelle Berlin SW. 68, Neuenburger Straße 37) haben sich bereits eine ganze Anzahl unserer bekanntesten Flugzeugführer angeschlossen.

* Zur Bekämpfung der Wohnungsnot in Schlesien. Nicht nur in den Großstädten, sondern auch in den kleineren Orten Schlesiens macht sich allenthalben ein starker Mangel namentlich an mittleren und kleineren Wohnungen geltend, von dem die Bevölkerung, insbesondere die heimgekehrten Kriegsteilnehmer, die einen eigenen Hausstand gründen wollen, schwer betroffen wird. Da die private Bauwirtschaft zurzeit nicht in der Lage ist, Wohnhäuser zu schaffen, werden, wie wir hören, demnächst in unserer

Provinz Wohnungsfürsorgegesellschaften gegründet werden, und zwar eine für den Regierungsbezirk Oppeln und eine andere gemeinsam für die Regierungsbezirke Breslau und Liegnitz, die die Bezeichnung Wohnungsfürsorgegesellschaft „Schlesische Heimstätte“ tragen wird. Die endgültige Konstituierung dieser als ein Mitunternehmer geplanten Gesellschaft, deren Geschäftsführer Oberregierungsrat Köppl ist, wird demnächst erfolgen. In ihrer Aufgabe, namentlich kleinere Wohnungen für die minderbemittelte Bevölkerung zu beschaffen, werden diese Gesellschaften von behördlicher Seite entsprechende Förderungen erfahren, hat doch bereits der letzte schlesische Provinziallandtag 600 000 Mark für bezartige Zwecke bewilligt, auch ist der Beitritt der verschiedenen schlesischen Kreistage durch Beteiligung mit einer Stammeinnagelung zum Teil bereits erfolgt, bezw. noch zu erwarten.

* Reiseerlaubnischeine. Nach Anordnung der Eisenbahnverwaltung sind zu Reisen aus Anlaß der Schulferien Schülern und Schülerinnen, welche auswärts Schulen besuchen, nach dem Wohnort ihrer Angehörigen Reiseerlaubnischeine auszustellen, ohne daß es eines besonderen Nachweises der Dringlichkeit bedarf. Dasselbe gilt für Lehrpersonen, welche aus Anlaß der Schulferien Reisen zum Besuch ihrer nächsten Angehörigen ausführen, sofern sie sich durch eine Bescheinigung ihrer Lehranstalt ausweisen. Reiseerlaubnischeine sind für Jagdpächter auf Grund des vorzulegenden Jagdpachtvertrages auszustellen. Die Ausstellung von Reiseerlaubnischeinen an sonstige Jäger hat bei Reisen in Jagdbezirke von Jagdpächtern, wenn sie von diesen als seine Gäste ausgenommen werden, in beschränkter Anzahl nach Vorzeigung des Jagdscheines zu erfolgen.

* Ein Pfund Schweinefleisch 11 bis 15 Mark. Zu welchem Umfange der Schleichhandel mit Fleisch nach wie vor betrieben wird, geht aus einem Beispiel hervor, das aus Wansen in Schlesien berichtet wird. Zu geradezu fabelhaften Wucherpreisen kauften dort Aufkäufer aus Berlin und anderen Großstädten alles mögliche auf; so wurde für einen Zentner Schweinefleisch 1100 bis 1500 Mt. gezahlt, auch scheuen sich manche Leute nicht, gefallene und verendete Haustiere aller Art aufzukaufen, um sie in den Großstädten als frische Ware zu verkaufen. Ganze Ochsen werden heimlich geschlachtet und fortgebracht und so dem allgemeinen Verbrauch entzogen.

* Die Sanzwut in Schlesien. Die „Schlesischen Wirtschafts-Nachrichten“ berichten: Im Monat März

Etwas mit der abgelebten Lampe war dicht herangebläht, und auf seiner anderen Seite sah er ebenfall mit einer Handarbeit — die noch weniger dem Vergnügen ihrer Verfälscherin diente. Ein gutes Stück von ihnen entfernt sah Olof, und noch ein Stück weiter, in der Gasse auf dem altmodischen Postersaal, Georg Brandt. — Und so sahen sie und harrten oft wohl eine Stunde aus, ohne daß etwas anderes gesprochen wurde als hier und da eine kurze, geflüsterte Bemerkung. Und doch schienen sie glücklich in diesem stillen, wortlosen Zusammensein.

Erst in den allerletzten Tagen hatte sich das etwas geändert. Mit den langsam wiederkehrenden Kräften und der wiederwachsenden geistigen Regsamkeit war eine Unruhe über den Kranken gekommen, die für seine Umgebung zuzeiten sehr quälend werden konnte. Ein wahres Glück war es noch, daß Doktor Rieß der Mann danach war, seinem Patienten Respekt einzuflohen — einem Arzt von geringerer Energie wäre es vielleicht nicht gelungen, dem Leidenden die Ruhe aufzuzwingen, deren er noch unbedingt bedurfte. Er hatte allen Grund zu verlangen, daß man ihn aufsuchen ließ — und wenn er das schon durchaus nicht sollte, so wollte er wenigstens im Bett arbeiten. Weder mußte er noch die Mutter waren mit ihm fertig geworden, und Doktor Rieß fand die beiden Frauen, bei seinem Kommen in heller Verzweiflung.

Aber er konnte gar nicht werden, gut Windreich groß — und er war die Verzweiflung danach, daß die Grobheit die rechte Wirkung tat. Nach einer kurzen „Hilfsprache“ mit ihm verzichtete der junge Ingenieur auf alle Rebellionsgehalte — zudem ein neuer Ohnmachtsanfall den Ueberzeugungsgründen des Arztes zu Hilfe kam — aber der Unruhe und der Heißbarkeit konnte er doch nicht wehren. Und wenn man vorher darauf hatte bedacht sein müssen, ihm Ruhe zu lassen, so galt es jetzt, ihn auf eine harmlose Art zu zerstreuen und die quälenden Gedanken, die ihn offenbar beherrschten, nicht in ihm aufkommen zu lassen.

„Wie geht's heute?“ fragte Olof, nachdem er suchte, die für Aufmachung, begrüßt hatte. Aber er konnte ihr's schon vom Gesicht ablesen, daß mit dem Kranken noch immer nicht besser umzugehen war als bei seinem letzten Besuch vor zwei Tagen.

„Der Doktor ist zufrieden gewesen“, sagte sie. „Nun denkt er aber auch gleich, er war schon gesund. Solang der Doktor da ist, ist er ja still, aber nachher das Gerübe — er kommt schon längst aufstehen, und er war allen eine Last, um des Braut's alles gar net — er kommt schon auch gesund wieder, und schneller, wenn man ihn arbeiten ließ.“

(Fortsetzung folgt.)

„Du gamla, du fria, du fjällhöga Nord —“ („Du alter, du freier, du fels-hoher Nord.“) Schwedischer Doktor Mayr aus hoher Nord. „Das war schön“, sagte das Vieh vorüber tiefer Ueberzeugung, als das Vieh vorüber war. Olof aber fragte erkant: „Was das nicht schwedisch?“

„Ja.“ „Können Sie denn schwedisch sprechen?“ „Ganz wenig.“ Georg Brandt wandte sich ab dabei, um die Laute an ihren Platz zurückzuführen. „Ich bin einmal kurze Zeit in Schweden gewesen — ehe ich nach Amerika ging. So ein Lied lernt sich ja rasch.“

Der junge Kunstmalers Lehrte zurück, selbst beladen mit allerlei Kostbarkeiten und gefüllt von einer mindestens fünfzigjährigen Maid, die in jedem „Händchen“ zwei wohlgefüllte Maßkrüge trug. Der Schinken war vorzüglich und die Erbsen schmeckten in der Butter auch nicht so schlecht, wie es durch ihre äußere Erscheinung gerechtfertigt gewesen wäre. Die jungen Leute erklärten abwechselnd mit der größten Entschiedenheit, es wäre ein wahres Festessen — und wenn Georg Brandt nichts Derartiges sagte, so mußte er es doch wohl um so stärker empfinden. Denn der frohe Ausdruck, den seine Buge beim Gesicht so wunderbar verjüngte, er der sein Gesicht so wunderbar verjüngte, er blieb ihm auch jetzt, und was das Speien an Mehl und Würge fehlen und die harmlosesten durch die lustigsten und die auf seine Schärze reichlich erseht. Auch auf seine Vorwildons Wohl, auf das Wohl der jungen Braut, stieß man an: Georg Brandt war es, der Olof an sein Vorhaben erinnerte, und energisch trachten die beiden Maßkrüge aneinander.

Nach Tisch trennte man sich — in verschiede- nen Richtungen ging man auseinander. Olof, der einen freien Nachmittag hatte, hatte Rudolf Kanatiger seinen Besuch versprochen. Sehr häufig war er in den drei Wochen, die seit dem Unglück auf dem Herzogsstand verfloßen waren, in der Hofenstraße gewesen — ansäng- lich nur, um sich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen, bald aber für ganze Nachmittage und Abende — seitdem der junge Ingenieur wieder Besuche empfangen durfte.

Olof, wenn er sich eine Stunde früher vom „Dienst“ hatte freimachen können, kam auch Georg Brandt herein — und dann bildeten sie wohl die sonderlichste Gesellschaft, die man sich immer suchen konnte. Still, apathisch lag der Kranke, der so matt und schwach war, daß seine Umgebung ihm nur geringes Interesse erweckte. Unmittelbar neben dem Bett saß meist Frau Kanatiger mit einer vergnügten Angefesselt gewiß nicht zu ihrem Vergnügen angefertig- wurde, und von der sie kaum auffah. Der

Die größere Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

(28. Fortsetzung.)

18. Kapitel.
„Also hier hast Du eine Wart — verlier sie aber nicht! — Du holst erstens für 10 Pfennig denaturierten Spiritus. Zum Brennen, müßt Du sagen. Dann einen Laib Brot für 25 Pfennig. Ferner zwei Pfund grüne Erbsen — Konserve natürlich. Aber ja keine Kaiserfischoten, die sind zu teuer und zu klein. Davon wird kein Mensch satt. Dann holst Du ein Viertel gebackenen Schinken. Macht zehn — fünfundsiebzig — eine Wart fünfundsiebzig — eine Wart fünfundsiebzig. — Donnerwetter, das kostet ja ein Vermögen! — Dafür muß ja 'ne Dornille mit vierzehn Kindern satt werden! — Hast Du noch was —?“

In väterlich ermahnendem Tone hatte die Rede begonnen, um sehr zaghaft zu enden. Der junge Mann, an den sie gerichtet war, fuhr auf die letzte Frage hin mit beiden Händen eifrig in die Taschen, und nach langem, mit atmungsloser Spannung verfolgtem Suchen förderte er vier Krambadilllette, eine halb durchgedrochene Zigarette, den Tabak dazu, ein verächtlich rotes gefärbtes Briefchen, zwei Nickel und sieben Kupfermünzen zutage. Das Geld drückte er Olof schwelgend in die Hand, der es andächtig betrachtete. „Siebenundzwanzig Pfennig“, stellte er nach eingehenden Studien fest, worauf abermals längeres Schwelgen eintrat.

„Weißt Du, — dieser ewige gekochte Schinken, der widersteht einem schon“, sagte Doktor Wahr nachlässig. „Der Kerl drüben jähelt so immer das trockene Zeug vom Knochen herunter. Wären meiner braucht's wirklich kein Schinken net.“
„Wenn ich mir erlauben dürfte —“ Georg Brandt, der an dem mächtigen Fenster lehnte, hatte es nach einem Mäuttern schüchtern gekannt. Wortauf sich merkwürdiger Weise aller Blide fort zu Boden senkten. „Sie erlauben mir, daß ich eine Kleinigkeit beifreue — wenn Sie mich damit nicht nur als Schreier Kass, sondern als zu Ihnen gehörig betrachten —“
„Sm.“
„No ja.“
„Da es doch der Fette ist —“
„Es ist ja eigentlich gegen das Prinzip“, erklärte Olof ernst. „Aber schließlich — wir sind ja keine Prinzipienverweier“

„Also spielen wir eins“, meinte Olof, stieß Doktor Wahr roh und rücksichtslos von der Wiste, auf der der Arzt sich's bequem gemacht hatte, und rückte das Stimmobel vor das Klavier. Mit einer — allerdings recht merkwürdig fröhlichen — Sonate begann er, um nach fünf Minuten nach einigen wilden Passagen in das schöne Lied „Maria Theresia, zeuch nicht in den Krieg!“ überzugehen. Gewaltig bröhnte seine Stimme durch den Raum — um so gewaltiger, als der Klang nicht durch irgendwelche überflüssige Modifikation an den Wänden gedämpft wurde.

„Sing noch was!“ forderte Doktor Wahr. „Nächster braucht man nicht mehr so viel zu essen.“
„Unerschämter! — Aber Sie singen doch gewiß auch, Herr Brandt? — Und spielen?“
Georg Brandt fuhr zusammen. Er war ans Klavier getreten und seine Hand war lieblosend über die Laute gefahren, die auf dem Instrument lag — Olofs mit bunten Bändern geschmückte Laute, seine Liebe und sein ganzer Stolz.

„Ja — ich habe wohl einmal gesungen“, sagte er mit einem verlegenen Lächeln. „Und ein wenig habe ich mich auch aufs Lautenspiel verstanden. — Aber es ist lange her.“
„Das soll natürlich nur eine Ausrede sein. Lassen wir aber nicht gelten. Sie wollen ganz und gar zu uns gehören, haben Sie vorhin proklamiert — das ist aber mit — hm — finanziellen Betätigungen allein nicht zu machen — die Kunst gehört dazu. Sie müssen singen!“

Georg Brandt löhnte mit sich zu kämpfen — seine Hände zuckten empor, und gleichsam lieblosend umfing sein Blick die Laute. Dann hielt er sie bloßlich im Arm. Reize klangen unter seinen probierenden Fingern die Saiten an. Und dann ein voller Afford —
„Trois jeunes tambours —“
„En revenant de guerre —“

Hingerrissen hatten die beiden jungen Leute gekauft — Olof mit heißen Wangen — und hingerissen war der Sänger selbst, jung geworden mit dem ewig jungen Liede. Er lachte, er lachte so heiter und so glücklich, wie Olof ihn noch nicht hätte lachen hören, als sie ihm begeistert Beifall gollten.
Georg Brandts Augen leuchteten, seine Wangen hatten sich gerötet, ein Lachen war um seinen Mund. Er sah Olof an. Und dann, nach einer kleinen Pause, klang es plötzlich anders, ganz anders aus der Laute — wie Glockentöne tief und voll —

Befanden sich, wie wir festgestellt haben, in der gesamten schlesischen Presse nicht weniger als 3112 Anzeigen über Maskenbälle, Tanzkränzchen und ähnliche Vergnügungen. In Wirklichkeit ist die Zahl derartiger Veranstaltungen noch viel größer, da zahllose Tanzvergnügungen, zu denen die Einladungen durch Handzettel und Rundschreiben erfolgen, gar nicht in der Tagespresse angekündigt werden. Aber auch die vorgenannte Ziffer allein ist hoch genug, sie wirkt nicht nur auf die allgemein herrschende Tanzwut ein bezeichnendes Licht, sondern beweist auch, daß unter den jungen Leuten in Schlesien zurzeit noch sehr viel „flüssiges Geld“ vorhanden ist. Da die Kommunen kaum wissen, wie sie den ganz außerordentlich gesteigerten Steuerbedarf decken sollen, wäre es vielleicht angebracht, auch die Tanzwut, soweit möglich, als Steuerquelle auszunutzen und die Schraube der Luftsicherkeitssteuer für diese Veranstaltungen kräftig anzuziehen.

Io. Gottesberg. Verschiedenes. Lehrer Janke aus Frankenstein ist als Vertreter für den verstorbenen Lehrer Lorke an die kathol. Stadtschule berufen worden. — Die Wareneinkaufsvereinigung „Ebola“ hat das auf der Alten Bahnhofsstraße gelegene Winter'sche Hausgrundstück käuflich erworben.

* Zellhammer. Die Gemeindevertretung bewilligte als Jubiläumsgabe für das Lehmagrubener Diakonissen-Mutterhaus 30 Mk. Der Betrag für die Kreisfeuerwehr wurde auf 200 Mk. erhöht. Ein Besuch der Gemeindebureauangestellten um Geschäftserhöhung wurde einer Kommission überwiesen. Der Haushaltsvoranschlag wurde in Einnahme und Ausgabe mit 114.000 Mk. genehmigt. Der Erhöhung des Steuerfußes von 185 Proz. auf 200 Proz. wurde zugestimmt. Betreffs der Milchversorgung wurde beantragt, die Milchhalter hiesiger Gemeinde nochmals dringend zu ersuchen, sobald als irgend möglich Milch abzuliefern, da von auswärts schon seit vier Wochen kein Tropfen guter Milch in unsern Ort gekommen ist. Ueber die Eierbeschaffung wurde ebenfalls lebhaft Klage geführt. Allen Geschäften, außer den beiden Konsumlagern, würden Eier geliefert. Das sei ein unhaltbarer Zustand. Wegen der herrschenden Wohnungsnot wurde gefordert, daß von selten der Hausbesitzer keine Rindungen vorgenommen werden sollen.

* Ober Hermisdorf. Die Gemeindevertretung beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung u. a. mit der äußerst notwendigen Neuregelung der Hausmannern. Eine Kommission wurde beauftragt, die Vorarbeiten zu erledigen. Einem Besuch des Schrotkollegiums um eine einmalige Teuerungszulage konnte nicht voll entsprochen werden. Es wurden nur für die nicht angestellten Lehrer, die am schlechtesten gestellt sind, 150 Mark bewilligt und für die Handarbeitslehrerin das Gehalt auf 300 Mark erhöht. Von der Lebensmittelkommission wurde der hohe Preis des Koffeins, das in der Gemeinde zum Verkauf angeboten, kritisiert. Drei Mark pro Pfund sei als ein Wucherpreis zu bezeichnen. Da auch beim Abwiegen Unregelmäßigkeiten

ten vorgekommen sind, wurde beschlossen, daß im Wiederholungsfall: der Verkauf nur unter Aufsicht der Lebensmittelkommission vorgenommen werden darf.

* Weißstein. Abschiedsfeier. In der evangel. Schule fand für den in den Ruhestand tretenden Lehrer Paul Büchel, der Jahrzehnte lang an hiesigen Orte segensreich wirkte, eine Abschiedsfeier statt. Choralgesang leitete die Feier ein, an der das gesamte Lehrerkollegium, Beigeordneter Gutsbesitzer Tschersch und Mitglieder der Schuldeputation teilnahmen. Rektor Wenzel verabschiedete den langjährigen treuen Mitarbeiter; Kreisfachinspektor Dr. Ziegler dankte ihm mit anerkennenden Worten im Namen der Schulbehörde, Schöffe C. Tschersch namens der Gemeinde, ein Ehrenschreiben derselben überreichend. Auch die Schülerinnen verabschiedeten sich von dem ihnen lieb gewordenen väterlichen Lehrer. — An die Abschiedsfeier schloß sich die Einführung der an die Schule neu berufenen Lehrer Erkel und Deutscher.

* Ober Würegiersdorf. Durch die Spielerei eines Soldaten mit einer Leuchtpistole wurde einem 16jährigen Mädchen aus Ober Würegiersdorf der Unterleib schwer verletzt. Das junge Mädchen wurde nach dem Karolinenstift überführt und wird wahrscheinlich durch die Unvorsichtigkeit des Soldaten ein entstelltes Gesicht zurückerhalten.

Mus aller Welt.

Die Wilhelm II. in Amerongen lebt.

Henry Gellissen, einem Mitarbeiter von „Der längste Abend“, ist es gelungen, in den fireng von der Welt abgeschlossenen Bereich des Schlosses von Amerongen einzudringen und einiges über die derzeitige Lebensweise Wilhelm II. zu erfahren. Er erzählt darüber: „Die Welt hat viel über die Krankheit des Kaisers gehört — das meiste war jedoch von amerikanischen Reportern, die Amerongen belagerten, frei erfunden, nachdem sie jede Hoffnung hatten aufgeben müssen, den Mächtigsten zu sehen oder ihn zu sprechen. Denn der Kaiser verläßt überhaupt nicht das Schloßgebiet. Die notwendige Bewegung macht er sich in einer langen Galerie. Wilhelm von Hohenzollern war krank, das ist wahr. Ein Anfall von Grippe und ein Wiederankommen seines alten Ohrenleidens. Aber von einem Krampf oder geistigen Zusammenbruch kann keine Rede sein. Der Kaiser ist nervös, das ist er immer gewesen, doch war er früher in der Lage, sein rastloses Wesen in Handlung und Bewegung umzusetzen. Jetzt redet er, redet und redet! Mit der Kaiserin, mit seiner Umgebung und mit dem Grafen Bente. Die Kaiserin Auguste Viktoria liebt ihren Gemahl und beret ihn an. Für sie als Hausfrau ist das Unglück sicher ein Glück. Sie kann jetzt immer um ihren Mann sein, während früher Repräsentationspflichten ihr meist die Gegenwart des Kaisers nahmen und ihn Interessen aller Art von der hausmütterlichen und in ihren Gefühlen sehr unkomplizierten Kaiserin fernhielten. Während seiner Krankheit sorgten der Leib-

arzt Herr v. Förster und der hinzugezogene Amsterdamer Ohrenspezialist Professor Lang dafür, daß der Patient keine Zettungen bekam, und er wußte daher lange nichts von der Disposition, die in der europäischen Presse über seine eventuelle Auslieferung geführt wurde. Ich bin nicht sicher, ob er heute etwas davon weiß. Sein kleiner Hof tut alles, um ihm Ruhe zu schaffen und ihn außerhalb dieser Welt zu halten. Kürzlich bekam der Kaiser höchlich den Einfall, einer großen holländischen Architekten- und Ingenieurfirma seine Dienste anzubieten. (7) Sachverständige, die Gelegenheit hatten, seine Fähigkeiten zu beurteilen, behaupten, daß er auf diesem Gebiete wirklich hervorragend begabt sei; andere behaupten, es handle sich auch hier nur um geschickten Dilettantismus. Der Weihnachtsabend kam näher, und der Kaiser, der wieder außer Welt war, wollte die Feier mit seinem kleinen Hof nach deutscher Sitte begehen. Er bestellte beim Koch Karpfen blau, und in dem großen Saal, wo über den Kaminen Porträts vom Großen Kurfürsten, seiner Gemahlin Luise Henriette und von Friedrich I., König von Preußen, und dessen Gemahlin hängen — hier unter den Hohenzollern ließ er einen kleinen Weihnachtsbaum aufstellen. Früher, haben im Neuen Palais in Potsdam, hatte jedes Mitglied der Familie seinen Baum. Hier in Amerongen, in der Landschaftlichkeit, stand nur der eine kleine Baum mit künstlichem Schnee und Astmännern geschmückt. Die Lichter brannten still zwischen den grünen Zweigen. Der Kaiser und die Kaiserin saßen jedem ihrer 16 „Unterthanen“ die Hand. Dann öffnete Wilhelm von Hohenzollern die Bibel seiner Kindheit und las das Weihnachtsevangelium. Darauf wurden die Gaben verteilt. Einige erhielten Broschen und Nadeln mit einem gekrönten W in Abfallbrillanten und kleinen Rubinen — nämlich die, die nicht schon vorher damit dekoriert waren! Das kleine Stubenmädchen aus der Palz erhielt vom Kaiser eine — wie sie selbst sagte — sehr hübsche Bluse und von der Kaiserin ein Andachtsbuch. Hofrat v. Knauff, der Privatsekretär des Kaisers, leute sich ein kleines Paket unter den Weihnachtsbaum. Es war am selben Vormittag mit der Post aus Deutschland gekommen und enthielt einen Kuchen — eine Art Kapfluchen aus Preismehl. Die Schachtel war mit schwarz-weißem Seidenband umhunden und ein kleiner verfilberter Zannenzweig war daran befestigt. „Ich bin ein deutscher Anna, 8 Jahre alt“, schrieb der Absender. „Der Kaiser soll meinen Weihnachtskuchen haben.“ Das war die einzige Gabe des großen Deutschlands an den landflüchtigen Monarchen.“

Die frühere Kronprinzessin.

Der von der Volkzürgerung das Landhaus Geelkenhof bei Potsdam als dauernder Aufenthalt zugewiesen wurde, hat, wie der „Tag“ berichtet, ihre Umgebung und Dienerschaft auf das notwendigste beschränkt. Ihre Kinder werden in Potsdam die Schulen besuchen. Oft weist jetzt auch die Mutter der Kronprinzessin, Großherzogin Anastasia, bei ihr zum Besuch.

Am 1. April verschied nach kurzem Krankenlager an Lungenentzündung die

Lehrerin

Fräulein Elisabeth Reimann.

Seit 1. Juli 1906 im hiesigen Schuldienst stehend, hat sich dieselbe durch ihre Gewissenhaftigkeit und vorbildliche Pflichttreue nicht nur die Liebe der ihr anvertrauten Schülerinnen, sondern auch die Anerkennung des Schulvorstandes wie der gesamten Bürgerschaft erworben.

Ehre ihrem Andenken.

Dittersbach, den 2. April 1919.

Der Schulvorstand des Gesamtschulverbandes.

Evang. Frauenhilfe Dittersbach.

Unser wertes Mitglied

Lehrerin Fräulein E. Reimann

ist in die Ewigkeit abgerufen worden.

Von 1907 bis 1917 hat sie unserem Vorstand angehört und stets hingebend und treu mit uns zusammen an den Aufgaben der Frauenhilfe mitgearbeitet.

Ein treues, dankbares Gedenken ist ihr bei uns gesichert. Sie ruhe in Frieden.

Beerdigung Sonnabend den 5. April, um 2¹/₂ Uhr, von der Kapelle des ev. Friedhofes in Waldenburg. Um zahlreiches Grabgeleit bittet Der Vorstand.

Trauerbriefe fertigt in kürzester Zeit Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Flieger und Flugsportinteressenten schließt Euch dem

Deutschen Flugsportverband Ortsgruppe Waldenburg an! Zweck: Schnelle Organisation des Sportsfl. weisens. Näh. durch die Geschäftsstelle Berlin SW. 68, Neuenburger Str. 37.

Geschäfts-Gröpfung.

Den geehrten Damen und Herren von Waldenburg und Umgegend zur Kenntnis, daß ich in

Waldenburg, Cochiusstraße 1, ein **modernes Frisörgeschäft**

am Sonnabend den 5. April eröffne.

Durch meine langjährige Praxis bin ich imstande, alle in das Fach schlagenden Arbeiten gut und sauber auszuführen, und bitte, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen.

Geschäftsvoll

Fritz Karl, Waldenburg,

Friseur und Perückenmachermeister.

NB. Anfertigung sämtlicher Haararbeiten, auch von dazu gegebenem Haar, zu billigen Preisen. Gleichzeitig empfehle ich mich den geehrten Vereinen als sachmännlicher Theaterfriseur.

Gasthofsübernahme.

Einem geehrten Publikum von Altwasser, Waldenburg und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich den

Gasthof „z. Ernestinenhofe“ in Altwasser

käuflich erworben und am 1. April übernommen habe. Ich werde bemüht sein, die mich beehrenden Gäste durch der Zeit entsprechend gute Bewirtung, sowie aufmerksamste Bedienung zufrieden zu stellen und bitte deshalb um gütigen Zuspruch.

Geschäftsvoll

Reinhold Hoffmann und Frau.

Uhren

in größter Auswahl von 20 Mk. an (prima Werke) für Damen von 50 Mk. an in Silber, 8 kar. und 14 kar. Gold, mod. Freischwinger mit Gongschlag, Wand-, Küchen- und Wecker-Uhren, Gold- und Silberwaren, Ketten, Ringe, Broschen, Ohringe usw. usw.

Trauringe auf Lager in 14 kar. Gold von 110 Mk. an das Paar, 8 kar. Gold von 70 Mk. an das Paar, Gold-Double (10 Jahre Garantie) von 25 Mk. an, amerik. Double von 8 Mk. an empfiehlt zu billigsten Preisen

Gustav Haule, Ob. Waldenburg, Chausseestraße Nr. 30, gegenüber dem Gasthaus „zum Zepfer“.

Ev. Kirchengemeinde Dittersbach.

„Das Leben Jesu“

2. Vorlesung:

Freitag den 4. April 1919, abends 7/8 Uhr, im „Konfirmandensaal“. Eintritt frei.

Widowenwitwe, 29 Jahre alt, mit einem Kinde, wünscht mit einem Bergmann in Verkehr zu treten. Zuschriften unter K. Z. in die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Als Frisöse

zu Hochzeiten und anderen Gesellschaften empfiehlt sich **Frau M. Bleche,** Nr. Hermsdorf, Ob. Hauptstr. 37b.

Hüte

zum Umpressen u. Modernisieren nach neuesten Formen nimmt entgegen

Meta Vogt, Hofstr. 2.

Abgelaufene, schlechte

Holz- Fußböden

werden wieder schön mit Theorin-Farbe. In Wasser gelöst, freischleifbar. Paket Mk. 3,50 franco Nachnahme, reicht für 3 Zimmer: Viele Anerk. Allein-Verkauf: **Max Krüger, chem.-techn. Pro. dukte, Dresden A., Biegestr. 59.** Vert. für Waldenburg u. Umg.: **Josef Wagner, Waldenburg, Brangelstraße 1.**

Möbel,

ganz

Wohnungs-Einrichtungen, komplette Küchen, einzelne Schränke, Vertikos, Bettstellen, Spiegel usw., Sofas, Chaiselongues, Matratzen in größter Auswahl gediegen und preiswert empfohlen

R. Karsunky,

Waldenburg, Ring 10, 1. Etage.

Gutgehender Gasthof,

event. mit Fleischerei, oder Straßengasthaus zu pachten oder zu kaufen gesucht. Gef. Offerten unter S. D. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Suche zu kaufen Villa oder Landhaus,

nah Stadt und Bahn, mit Garten und Ackerland, letzteres nicht Bedingung, bei event. voller Anzahlung. Vermittler verboten. Offerten erbeten mit näherer Angabe an **Märtel, Gleiwitz, Auguststr. 10.**

Einen jungen Mann,

schwere Kasse, z. Bucht verkauft **Behrer Kuge, Ober Waldenburg, Chausseestraße 49 a.**

Stuhlfließtroch

angefommen, verkaufe jeden Posten. Offerten unter P. F. in die Geschäftsstelle dies. Zeitung.

Abstriften, Steuerfachen, Inventuren,

Bilanzen, Bürgerordnen, auch auswärts.

Jakob, Waldenburg Schl., Marktplatz 18 1

Haararbeiten!

Zum Anfertigen v. Zöpfen, Unterlagen zc. aus eigenem ausgekämmten Haar, sowie **Neuanfertigung, Umarbeiten und Färben** in natürlicher, guter Ausführung empfiehlt sich

Richard Becker, Friseur-Salon, Hermannstraße Nr. 9 (Café Poser).

Gasthof zur Stadt Friedland. Ausschank von **Schultheiß-Bier.**

Für eine kleinere Porzellanfabrik der Gebrauchsgegenständebranche Norddeutschlands werden für dauernde Stellung

1 tüchtiger, gut Brenner,

1 empfohlenen Brenner,

1 Maffenmüller und 1 Kopfeldreher gesucht. Gewährt wird freie Wohnung in Gartenland u. M. 50,— Wochenlohn. Gef. Offerten mit Zeugnisabschriften, Angabe seitheriger Tätigkeit und Familienverhältnisse erbeten unter Chiffre **B. P. M. 100** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Billig zu verkaufen: Verschiedenes Porzellan u. Glasgeschirr, eine Brückenwaage, fernere schöne Petroleum-Hängelampe, welche man zu Electr. einrichten kann, Schaeffstr. 11, 1. L.

Kleine Ladeneinrichtung bald billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Btg.

Großer Kasten (Truhe), 2 Bettvorleger, noch gut erhalten, und ein dunkelblaues Pique-Waschkleid zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein guter Brautschleier und eine Hüfte für Anfert. von Kleidern sind zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Btg.

Ein gut erh. Kleiderschrank und dito Kinderschrank zu verkaufen **Kristerstraße 8, 1.**

Wenig gebr. Kinderwagen, besserer Korb und Gummibereifung, zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Btg.

Schreibmaschine, gebr., zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis an **Gust. Schulz, Breslau, Nikolaitraße 38.**

Geld gegen monatl. Rückzahlung verleiht **E. Calderarow, Hamburg 5.**

Arbeitsburichen für den Monat April 1919.

Die „Waldenburger Zeitung“ veröffentlicht bei Einlieferung eines mindestens vierzeiligen Inserats unter „Kleine Anzeigen“ ein Inserat, das zu zwei Gratiszeilen berechtigt. Jede weitere Zeile wird mit 20 Pfg. berechnet. Das Inserat kann in unserer Geschäftsstelle oder bei unseren Zeitungsträgern abgegeben werden. Gutscheine haben nur bei Barzahlung Gültigkeit.

Bitte deutlich schreiben!

Knaben,

welche Eltern die Schule verlassen werden in meiner Dreherei und Malerei als

Lehrlinge

eingestellt. Für die ersten Wochen, bis zur Einarbeitung, wird entsprechende Extraentschädigung gewährt.

Carl Krister, Porzellanfabrik Waldenburg i. Schl.

Suche für guterzogen, Bürgerstochter, 16¹/₂ Jahr (Töchterchule), bald Aufnahme in Pfarr- oder Gutshaushalt zwecks Erlernung des Haushalts ohne gegenseitige Vergütung. Offert. unter **E. W. 408** an die Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Bedienung

für zwei Vormittage in der Woche **gef. Bahnhofstr. 12, II (Eichamt).**

Möbliertes Zimmer

mit voller Pension in Waldenburg sofort gesucht. Gefällige Offerten mit Preisangabe an **W. Boos, Dentist, Kaiser-Wilhelmplatz 8.**

Möbl. Zimmer

in der Nähe der kath. Kirche wird für sofort oder 15. April von zwei Beamtinnen gesucht. Meldungen an das Bezirks-Sekretariat, Gerberstr. 5, erb.

Große, sandere Bodenammer

an Quartierleute zu vermieten. Zu erfragen **Herr Salzbrenn, Eigenheim-Kolonie 3.**

Nur Freitag bis Montag! Der Riesenerfolg in allen Grosstädten. Das beste sensationelle Werk Fern Andra's. „Union-Theater“, Waldenburg. 6 Akte. Fern Andra's Todessprung auf ungesatteltem Pferde von der Zirkuskuppel. 6 Akte.

Zur Saat

empfehle ich in sortenechter, hochfeinmahliger Ware:

Schleßischen
seidenfreien Hottlee,
Timothee
Ziergartenmischung,
Futterrübenamen
„Sternmarktsorten“,
gelbe u. rote Astania,
weiße Norma,
rote Durana,
Kirsche's Ideal,
Moringia,
Friedrichswerter-
Zuckerwalzen,
gelbe Gendorfer,
weiße Pohl's Riesenz-
u. Zuckerrübenamen
Sera della.

Allergroßte Auswahl in:
Buschbohnen,
Stangenbohnen,
hohen, mittleren u. niedrigen
Schals, Mark-
und Zuder-Erbisen,
Karotten,
Speisemöhren,
Futtermöhren,
Kohlrüben,
Wasserrüben,
Nadieschen,
Sommer-, Herbst- u.
Winterrettige,
Viktoria- und
Nenfeekländer - pinat
Zwiebeln,
Stetzweibeln
und viele andere Sorten
Gemüse- und
Blumensamereien.

Ernst Schubert
Sonnenplatz
und Fillaie:
Ober Waldenburg.



Veteranen- u. Kriegerverein
Nieder Hermsdorf.
Vereins - Begrüßungsfeier
für heimgekehrte Krieger
Sonntag den 6. April 1919.

Konzert

der Waldenburger Bergkapelle.
Beginn 4 Uhr nachmittags.
Von 7 Uhr ab: **Tanz.**
Die Kameraden mit ihren An-
gehörigen werden mit zahlreiches
Erheimen erjucht.
Diesenigen Kameraden, die
nicht in Vereinsjoppe erscheinen,
wollen ihr Vereinsabzeichen an-
legen.
Heimgelehrte Krieger, durch
Vereinskameraden eingeführt,
sind willkommen.
Der Vorstand.

Bürgervereinigung Waldenburg i. Schlef.

Sonnabend den 5. April, abends 8 Uhr,
im Vereinszimmer der „Stadtbrauerei“:

Vereinsvertreterfifung.

Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über die Satzungen,
2. Tätigkeitsbericht.
Sonnabend den 5. April, abends 9 Uhr, im Saale
der „Stadtbrauerei“:

Berfammlung der Bürgervereinigung.

1. Vortrag des Vorsitzenden Dr. Spatzier über die Reichsbürger-
ratsstgung in Berlin;
2. Wahl von Einzelmitgliebervertretern in den Vertreterausfchuf
Der Vorstand.

A. Geyer's Tanzschule, Waldenburg.

Sonntag den 6. April e., nachm. von 3 Uhr ab,
im Saale der „Schiffahrt“ in Neu Weifstein:

Gesellschaftsfunde

für ehemalige Schülerinnen und Schüler.

Union-Theater

Waldenburg. Albertistrasse.

Nur noch Donnerstag:
Der unübertreffliche Spielplan
reizvollster Art!

Der Friedensreiter.

Schauspiel in 5 Akten.

Glänzende Szenerie. Massenaufwand. Mittelalterl.
Ausstattung. Meisterwerk der Regie.

Gerd Nissen im Drama
in 4 Akten:

Das Brandmal.

Selten gemütvolle Handlung!

Bonaparte stiftet eine glückliche Ehe.

Lustspiel
mit großem Lachertolg!

Freitag:

Der Riesenerfolg! Die größte Sensation!
Der Todessprung.
Fern Andra.



Veteranen- u. Krieger-Verein Waldenburg.

Alle Kriegsbeschädigten

und Kriegshinterbliebenen, Frauen, Kinder und Eltern,
aus der Stadt Waldenburg
wollen sich alsbald, spätestens bis 12. April d. Js. beim
Rentier Nitsche, Ober Waldenburg, „Fürst Blücher“,
melden, um in eine Liste für eine Kriegsbeschädigten-
und Kriegshinterbliebenen-Vereinigung aufgenommen
zu werden; von etwaigen Kriegervereinsmitgliedern
sind die Vereinsbücher mitzubringen.

Der Vorstand.

Rechnungs- Tagebücher

für
Bezirks- Hebammen
wieder vorrätig.
Buchdruckerei Ferd. Dornel's Erben.

Orient- Theater Freiburgerstraße 115

Nur noch heute
Donnerstag
der hochinteressante
Spielplan!

Die berühmte Tragödin
Maria Widal

in:
Vera Panina,

oder:
Die Tragödie
einer Zigeuner-
Liedersängerin,
in 4 Akten,
mit Gesangseinlagen.

Hedda Vernon,
Hugo Flink

in:
Die roten Schuhe

Detektivdrama
in 4 Akten,
Sowie das Lustspiel
in 3 Akten:

Das Mädel aus
1001 Nacht.

Ab Freitag:
Lotte Neumann

in ihrem besten und
wichtigsten Filmwerk
in 6 Akten:

Wem nie von Liebe
Leid geschah.

Sowie das prächtige
Lustspiel

Rolf kann alles.

APOLLO- Theater Oberwaldenburg (Zur Plümpe)

Nur noch
heute Donnerstag!
Das große
Schauspiel in 4 Akten:

Die lachende Seele.

In der Hauptrolle:

Egede Nissen

Maria Karby
in dem Lustspiel:

Der Hermelin-
Mantel.

Ab Freitag
der größte Kultur- und
Aufklärungs-Film, der
jemals dagewesen:

Frauen, die
der Abgrund
verschlingt.

6 Akte.

Eine Sensation
für Waldenburg!